

Ein Besuch auf der "Altenpflege 97" in Nürnberg : zwischen Ökonomie und Menschenwürde

Autor(en): **Rassmann, Iris**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachzeitschrift Heim**

Band (Jahr): **68 (1997)**

Heft 5

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-812323>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Besuch auf der «Altenpflege 97» in Nürnberg

ZWISCHEN ÖKONOMIE UND MENSCHENWÜRDE

Von Iris Rassmann, Hannover

Vom 19. bis 21. März stand das Nürnberger Messegelände ganz im Zeichen der Altenhilfe. Täglich kamen mehr als zehntausend Besucher und staunten: Die «Altenpflege», Europas grösste Altenhilfe-Messe, präsentierte sich in diesem Jahr als noch grösser, noch interessanter und noch informativer. Aussteller aus 13 Ländern zeigten ihre Produkte und Dienstleistungen. Wem das noch nicht genügte, der konnte sich auf dem begleitenden Kongress in etwa fünfzig Einzelveranstaltungen ein genaues Bild über die Lage der Altenhilfe verschaffen.

Es ist kaum zu glauben, dass es auch in Europa noch Wirtschaftsbereiche gibt, die seit Jahren mit üppigen Wachstumsraten verwöhnt werden. Aber es ist so. Bekanntlich lässt sich die Entwicklung eines bestimmten Marktsegmentes immer recht gut an der Grössenentwicklung seiner speziellen Messen ablesen. So gesehen muss die Altenhilfe ein riesiger Markt geworden sein. Als Ende März in Nürnberg Europas grösste Messe für diese Branche ihre Tore öffnete, konnten sich mehr als 33 000 Besucher davon überzeugen, wie interessant und vielseitig die Angebotsstruktur für die Altenhilfe mittlerweile geworden ist.

637 Aussteller zeigten in sieben grossen Messehallen, was sie an Produkten und Dienstleistungen zu bieten haben. Die «Altenpflege 97» war damit im Verhältnis zum Vorjahr noch einmal beachtlich gewachsen. Was vor acht Jahren als kleine Fachausstellung begann, hat sich in wenigen Jahren zum grössten Informationsknotenpunkt für die Altenhilfe in Deutschland und die umliegenden Länder entwickelt. Kein Wunder, dass diese Messe sowohl innerhalb als auch ausserhalb Europas auf immer grösseres Interesse stösst, wie in diesem Jahr beispielsweise Besuchergruppen aus China und aus Japan bewiesen.

Wie jedes Jahr fand parallel zur Messe ein Kongress statt. Auch er hat inzwischen beachtliche Dimensionen erreicht. Über 3000 Teilnehmer kamen in die rund fünfzig Einzelveranstaltungen, um sich zu informieren und um zu diskutieren. Knapp einhundert Referenten stellten sich mit ihren Vorträgen der öffentlichen Diskussion. Das Kongressmotto markierte dabei den Trend, der sich gegenwärtig in der Altenhilfe abzeichnet. Denn «zwischen Wirtschaft-

lichkeit und sozialer Verantwortung» müssen insbesondere die Heimleitungen ihren künftigen Weg innerhalb der sich wandelnden Sozialstrukturen finden.

Kritische Positionen

Einer der Glanzpunkte des Altenpflegekongresses ist seit Jahren die Eröffnungsveranstaltung. In diesem Jahr allerdings brach der Veranstalter mit dem, was inzwischen schon zur Tradition geworden war: Es gab nicht die übliche, am Kongressmotto ausgerichtete Festrede, sondern ein «Streitgespräch» zwischen zwei Altenhilfeexperten, die sich mit der gegenwärtigen Lage der stationären Altenhilfe auseinandersetzen. Zwar wurde es kein wirkliches Streitgespräch, dazu waren die Positio-

nen der beiden zu nah beieinander, es kam jedoch zu einem interessanten kritischen Dialog. *Franz-Josef Stoffer*, der Geschäftsführer einer grossen katholischen Heimträger-Organisation, und *Wilfried Schlüter*, der Vorsitzende des deutschen Heimleiterverbandes, gingen in ihrem Gespräch auf die brisantesten Punkte ein, die sich aus der jüngsten Gesetzgebung für die Altenhilfe ergeben haben und ergeben werden.

In Deutschland, so war es von den beiden zu hören, sei der Umbau des Sozialstaates mehr und mehr zu einem Abbau desselben geworden. Das Gesundheitswesen und die Altenhilfe befänden sich gegenwärtig an einem entscheidenden Punkt. Der politisch gewollte Trend laute: Weniger Geld, aber mehr Leistungen – oder: Qualität verdoppeln und die Kosten halbieren. Aus diesem Grund wolle die deutsche Bundesregierung auch vermehrten Wettbewerb unter den Anbietern. Aber dieser Wettbewerb, so Stoffer, werde durch das Pflegeversicherungsgesetz zwar ausdrücklich gewollt, gleichzeitig mache die Regierung den Pflegeeinrichtungen und den ambulanten Diensten das Leben aber so schwer, dass eine menschenwürdige Versorgung schon heute teilweise kaum noch leistbar sei.



In der Eröffnungsveranstaltung: Franz-Josef Stoffer (links) und Wilfried Schlüter im kritischen Dialog über den künftigen Weg der Altenhilfe – im Spannungsfeld zwischen Wirtschaftlichkeit und sozialer Verantwortung.



Besichtigungen, Informationen, Aktionen: Die 637 Aussteller boten in sieben grossen Messehallen alles, was auf dem Altenhilfemarkt heute zu haben ist.

Stoffer: «Das ‚Kind‘ Pflegeversicherung, in das so viele Hoffnungen gesetzt wurden, ist nun zu einem ungeliebten Kind geworden, das bei Trägern und Mitarbeitern nur noch Enttäuschung und Kritik auslöst.» Stoffer kritisierte, dass von den Kostenträgern, also den Pflegekassen und den Sozialbehörden, nicht mehr gefragt werde, welche Pflegeleistungen notwendig seien, was sie kosteten und wie sie finanzierbar wären. Die Diskussion verlaufe umgekehrt: Ein bestimmter Finanzrahmen werde vorgegeben und dann würde gefragt, welche Leistungen damit möglicherweise finanziert werden könnten. «Soziale Aufgaben werden damit zu einem Anhängsel einer alles dominierenden ökonomischen Sichtweise», bedauerte Stoffer.

In die gleiche Richtung zielten auch die kritischen Thesen und Argumente von Schlüter. Er warf den Bonner Sozialpolitikern im Zusammenhang mit der Einführung der Pflegeversicherung praxisschädliche Strukturänderungen vor und beklagte die verbalen Attacken aus Bonn, die auf diejenigen gerichtet seien, die sich täglich unter schwierigen Bedingungen in den Altenheimen abmühten, um eine menschenwürdige Betreuung zu gewährleisten. Schlüter: «Was wir aus dem Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung in letzter Zeit manchmal gehört haben, war ‚verbale Inkontinenz‘. Wir in den Heimen sind gerne bereit, unseren Teil dazu beizutragen, dass die Altenhilfe sich auch in wirtschaftlicher Hinsicht weiterentwickelt. Die Politiker dürfen aber nicht übersehen, dass in unseren Einrichtungen schwerkranke und pflegebedürftige Menschen in existentiellen Grenzsituationen gepflegt werden.»

Schlüter und Stoffer waren sich darin einig, dass mit dem Kongressmotto «Zwischen Wirtschaftlichkeit und sozialer Verantwortung» nicht gegensätzliche und unvereinbare Pole bezeichnet worden sind, sondern dass diese Begriffe den Rahmen abstecken, innerhalb dessen sich moderne Altenhilfe entwickeln muss. Die Maxime für die Zukunft, so Stoffers Überzeugung, könne nur lauten: *Soziale Verantwortung und Wirtschaftlichkeit*. Wichtig sei es in der gegenwärtigen Diskussion, dass die Vertreter der Altenhilfe mit dem jahrelang geübten Jammern aufhörten. Seiner Ansicht nach lässt sich der Umbruch in der deutschen Sozialwelt nicht mehr rückgängig machen. Wer mehr Geld für die Altenpflege wolle, müsse sich für eine andere Politik entscheiden, mit einer neuen Prioritätendiskussion darüber, was in unserer Gesellschaft mehr wert und wichtiger sei, als zum Beispiel die Anschaffung des Eurofighters.

Der Altenpflegepreis

Schon zum festen Bestandteil des Altenpflegekongresses gehört die Verleihung des Altenpflegepreises. Er ist mit 10 000 Mark dotiert und wird vom Vincentz Verlag, dem Veranstalter von Messe und Kongress, gestiftet. In diesem Jahr hatte die unabhängige Jury sich aus den 160 Einsendungen für eine Kleininrichtung entschieden, in der ausschliesslich Demenzkranke betreut werden. «Wir sind nicht nur ein Team, sondern wir leben wie eine richtige Familie zusammen», so erklärte es Claudia Gutensohn, eine Mitarbeiterin des «Hauses am Bendstich», warum der Preis wohl an ihre Einrichtung gegangen sei.

20 demenzkranke alte Menschen leben zusammen in dem kleinen Haus im rheinland-pfälzischen Meisenheim, das zu einem diakonischen Trägerverband gehört. Das Besondere an dieser Einrichtung, so erklärte es Holger Jenrich, ein Mitarbeiter des Vincentz Verlages, sei, dass die Heimbewohner hier in einer für ein Heim ungewöhnlichen Normalität leben könnten. Jenrich in seiner Laudatio: «Nicht nur die verwirrten alten Menschen und ihre Betreuerinnen, sondern auch Familienangehörige und Nachbarn leben wie in einer grossen Familie zusammen, in der es Geborgenheit und liebevolle Zuwendung gibt, und in der Freud und Leid geteilt werden.»

Der Trend in der Altenhilfe

Kennzeichnend für die Themen auf dem Kongress war in diesem Jahr die betonte *Öffnung für wirtschaftliche Aspekte* der Altenhilfe. Waren früher gerontologische oder pflegepraktische Seminarinhalte dominierend, so wurde diesmal auch in anderen Zusammenhängen über die Zukunft der Altenhilfe nachgedacht. Auch in jenen Seminaren, die sich wieder den traditionellen Praxisthemen widmeten, wurde mindestens am Rande auch immer über die sich ändernden Rahmenbedingungen gesprochen.

Drei bedeutende gesetzliche Veränderungen, so wurde es in den Seminaren verdeutlicht, kennzeichneten gegenwärtig das Bild der Altenhilfe in Deutschland und schafften die Voraussetzungen für neue Strukturen: das geänderte Bundessozialhilfegesetz, das neu eingeführte Pflegeversicherungsgesetz und die anstehende Reform der Gesetze für das Gesundheitswesen. Das Hauptziel, das die Bundesregierung verfolge, sei im wesentlichen die Verringerung staatlicher Sozialverpflichtungen, um angesichts der ökonomischen und demographischen Probleme die Wirtschaftskraft des Landes nicht zu schwächen.

Warnung vor Minimalpflege

Die Befürchtung vieler Heimleiterinnen und Heimleiter ist zurzeit die, dass alle Bemühungen der vergangenen fünfzehn Jahre um eine qualitative Weiterentwicklung der stationären Pflege durch das jetzige Diktat der knappen Kassen umsonst gewesen sein könnten. Zu den warnenden Stimmen gehörten in Nürnberg auch die des «Kuratoriums Deutsche Altershilfe» (KDA).

Drastische Verschlechterungen befürchteten die Vertreter des Kuratoriums, wenn die Pflegesätze und Entgelte

durch das «Standard-Pflegesatz-Modell» künftig so vereinheitlicht werden, wie es die Pflegekassen und Sozialhilfeträger jetzt wollen. Das KDA sieht in dem geplanten Vergütungsmodell lediglich ein Sparmodell, das die Pflegequalität weitgehend vernachlässigt, und ist daher, ebenso wie die deutschen Wohlfahrtsverbände, eindeutig gegen die Einführung von Einheitspflegesätzen.

Wie KDA-Mitarbeiter *Rolf Gennrich* im Rahmen einer Pressekonferenz erklärte, würden die Vorstellungen der Kostenträger katastrophale Folgen für die Heime, also auch für die darin lebenden Bewohner und die dort arbeitenden Mitarbeiter haben. «Sollten die Vorstellungen der Pflegekassen und Sozialhilfeträger Wirklichkeit werden», so Gennrich, «sind viele Heime zu drastischen Einsparungen gezwungen.»

Hintergrund für das von den Kostenträgern ins Gespräch gebrachte «Standard-Pflegesatz-Modell» sei die Absicht, das *Kostenniveau in Deutschlands Altenhilfe um 20 bis 30 Prozent zu senken*. Bonner Staatsbeamte und ihre Mitstreiter bei den Pflegekassen wollen in den Alten- und Pflegeheimen ein entsprechend grosses Einsparpotential ermittelt haben. Mit dieser Auffassung stünden sie allerdings ziemlich allein da, meinte Gennrich. Allerdings, so der KDA-Vertreter weiter, sei es gar keine Frage, dass die Heime die rein wirtschaftliche Seite ihrer Tätigkeit in Zukunft einer stärkeren Kontrolle zu unterziehen hätten. Er sehe jedoch angesichts eines Finanzpolsters von rund acht Milliarden Mark in der Pflegeversicherung überhaupt keine Notwendigkeit, zu derart übertriebenen Sparmassnahmen. Differenzierte Leistungsstrukturen seien erforderlich, und für die brauche man auch differenzierte Vergütungen, die sich an den tatsächlichen Leistungen und an ihrer Qualität orientierten. Gennrich: «*Wer mehr Qualität anbietet, muss dafür auch eine höhere Vergütung bekommen.*»

Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Heime

Die Pflegeversicherung ist auf den Weg gebracht, aber viele Menschen sind mit dem Ergebnis unzufrieden. Die heutigen Senioren sind teilweise enttäuscht, weil sie sich mehr davon versprochen hatten, und die Mitarbeiter in den Heimen sehen in der Regel eher Verschlechterungen als Verbesserungen. Zwei Jahre nach Inkrafttreten der Pflegeversicherung ist an zahlreichen Beispielen festzustellen, dass das Gesetz zu wenig an den tatsächlichen Gegeben-

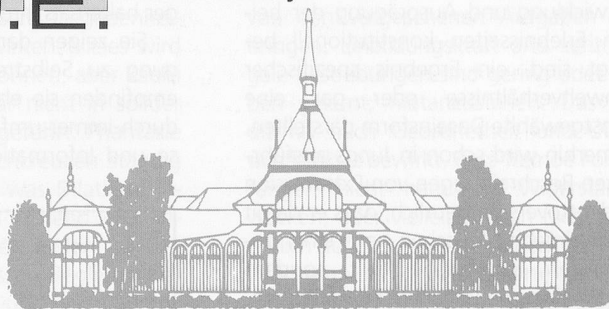
heiten der Praxis orientiert ist. Eines der grossen *Probleme für die Heime der Altenhilfe sieht deshalb der Münchener Gerontologe Helmut Braun darin, dass sie keine Lobby hätten*. In einer der grossen Plenarveranstaltungen beklagte er, dass gerade die stationäre Altenhilfe von den meisten Politikern und von der Öffentlichkeit immer in einem ungünstigen Licht gesehen würde, wofür es angesichts der wichtigen gesellschaftlichen Aufgabe und wegen der allgemeinen Qualität der Versorgung überhaupt keinen Grund gebe. Braun warf in diesem Zusammenhang der Politik vor, die stationäre Altenhilfe immer nur als Kostenfaktor und nicht auch als Wirtschaftsfaktor zu sehen.

Wenngleich die volkswirtschaftliche Dimension der Altenhilfe noch weitgehend unbeachtet sei, die Zahlen sprächen eine andere Sprache, erklärte Braun. Er nannte einige Beispiele: Wenn für die geschätzten 330 000 Planstellen in den Altenhilfeeinrichtungen Deutschlands jährlich etwa 50 000 Mark Jahresgehalt pro Person angenommen würden, so ergäbe das eine Lohnsumme

von stolzen 16,5 Milliarden Mark. Das Volumen für Steuern und Sozialabgaben würde demnach etwa 5,5 Milliarden Mark jährlich betragen. Was das für eine Volkswirtschaft in der heutigen Zeit bedeute, müsse wohl nicht noch weiter erklärt werden, so Braun. Wie gross die Bedeutung der Heime als Wirtschaftsfaktor ist, belegte er noch an weiteren Beispielen: «Wenn in den nächsten Jahren 10 000 neue Heimplätze im Bundesgebiet gebaut werden, entsteht ein Investitionsvolumen von 1,5 bis 2 Milliarden Mark. Davon profitiert nicht nur die Bauwirtschaft, sondern auch viele andere Wirtschaftszweige, wie zum Beispiel Banken, Möbelindustrie oder das Handwerk. Und wenn ein Heim einmal in Betrieb genommen ist, dann profitieren andere, wie die Lebensmittelhändler und die Energieversorger.» *Kein Grund also für die Heime, so Fazit Braun, sich wie «graue Mäuse» zu fühlen*. Die wirtschaftliche Bedeutung der Altenhilfeeinrichtungen liesse ein wesentlich grösseres Selbstbewusstsein der Heimleitungen zu. ■



European Association
for Directors of Residential Care Homes
for the Elderly



Casino Kursaal – Congress Center Interlaken

5. Europäischer Kongress für Leiterinnen und Leiter von Altersheimen

17. bis 19. September in Interlaken

Das Heim als Unternehmen?

Alters- und Pflegeheime im Spannungsfeld
von Aufgabe, Struktur und Kultur

Am Kongress sind selbstverständlich auch Heimleiter und Heimleiterinnen aus anderen Heimbereichen (zum Beispiel Kinder-, Jugend-, Behindertenheime) herzlich willkommen.